



Linestander

Vor einiger Zeit war es soweit, es sollte nun endlich einmal wieder in die USA gehen. Allein der Gedanke ließ mich an Cowboystiefel und rasselnde V8-Motoren denken. Obwohl ich nicht besonders autoaffin bin, scheint es meine Vorstellungskraft umso mehr zu sein, denn selbige teleportierte mich geistig in die gigantischen Sitze eines Ford Thunderbirds oder des legendären Mustangs von 1966. Ich weiß wirklich nicht, woher diese Bilder kamen, aber irgendwie haben sie etwas mit Freiheit und Grenzenlosigkeit zu tun. Mein beseelter Zustand erfuhr sein brutales Ende, als ich fassungslos das abgelaufene Datum meines internationalen Führerscheins zur Kenntnis nehmen musste. Der Schreck saß tief, denn der amerikanische Traum ist so eng mit lässigem Highway-Cruisen verbunden wie John Wayne mit Halstuch und Stetson - nur mit dem Unterschied, dass sich John Wayne wohl niemals mit der Führerscheinbehörde auseinandersetzen musste. „Wat mutt, dat mutt“, sagt man nicht nur in Norddeutschland. Ich zog also los.

Als Ergebnis der Kühnheit, die in der Regel der Unwissenheit entspringt, stand ich montags in der Mittagspause vor verschlossenen Türen und glotzte missmutig auf das mit Patina überzogene Schild mit den Öffnungszeiten. Schön blöd... fettes Handy mit Internet in der Tasche, Megarechner unter dem Schreibtisch, aber unfähig sich vorher zu informieren.

Im Sinne des persönlichen kontinuierlichen Verbesserungsprozesses startete ich einen neuen, strategisch geplanten Versuch am langen Bürgerdonnerstag. Nachdem ich mich als Teil einer Autoschlange durch unsere herrliche Infrastruktur manövriert hatte, staunte ich nicht schlecht, als ich ein gigantisches, aus Menschen bestehendes Reptil vor dem Eingang wahrnehmen musste. Offensichtlich war ich nicht der einzige Kunde an diesem Tag und bei Millionen von Autofahrern in der Republik hätte man dies sogar voraussehen können. Ich stellte mich brav hinten an, zupfte eine Nummer und versuchte mich in britischer Gelassenheit beim Anstehen. Die Schlange reproduzierte sich rasch, sodass die Ströme an den drei Schaltern an das Nildelta erinnerten. „Ein bisschen wie bei Kafka“, dachte ich noch und schon wurde ich freundlich aus meiner literarischen Kontemplation gerissen.

Die ausnehmend freundliche Sachbearbeiterin stempelte zügig, gab mir Tipps und wünschte mir einen wunderbaren Urlaub. Freundlichkeit kann man wirklich durch nichts ersetzen. Klasse! Die Stunde im Amt war beinahe vergessen, als im Radio ein Bericht über „Schlangesteher“ gebracht wurde. Was für eine Koinzidenz der Umstände. Offensichtlich hat sich seit einigen Jahren ein neues Berufsbild, welches mir bis dato völlig unbekannt war, entwickelt. Dabei lässt man Menschen gegen Bezahlung stellvertretend in der Schlange stehen und huscht dann cool und frisch geduscht von der Pole-Position aus in die Amtsstube. Diese Tätigkeit ist in Studentenkreisen durchaus als Nebenjob bekannt. Die Idee dazu ist nicht neu, sie wird auch in anderen europäischen Ländern und sogar jenseits des großen Teiches praktiziert. Dort sind „Linestander“ durchaus gefragt, wenn es um den Verkaufsstart neuer Apple-Produkte geht.

Wichtige Leute möchten ihre Zeit eben nicht mit Warten verplempern. Ist ja menschlich, ökonomisch nachvollziehbar und in der Tat war die Schlange vor dem Vatikan letztes Jahr wirklich nicht so lustig. Man kann sich allerdings ebenso fragen, ob es tatsächlich überlebenswichtig ist, als erster ein aktuelles iPhone in den Händen halten zu können. Dem „Linestander“ wird das bei einem dokumentierten Stundenlohn von 25 US-\$ herzlich egal sein, denn sein Studium kann man wesentlich saurer verdienen als mit Warten.

Oliver Block